

Erfolgsgeschichten aus den SOS-Kinderdörfern weltweit

Auslese
2016



SOS
KINDERDÖRFER
WELTWEIT

Erfolgsgeschichten aus den SOS-Kinderdörfern weltweit

Indonesien:

**Zwei wie Pech und
Schwefel**

2



Kenia:

**Der Eskimo, der in Afrika
Tuctuc-Fahrer
wurde**

7



Ecuador:

**Ein Garten
voller Träume**

18



Lettland:

**Mütter
stärken = Kinder
stärken!**

13



**Auslese
2016**



Zwei wie Pech und Schwefel

Die SOS-Schwestern Vio und Patrice aus Indonesien

Auf den ersten Blick sehen Vio, 14, und Patrice, 13, wie freche Jungs aus mit ihren kurzen Haaren und viel zu weiten Shorts und T-Shirts. Sie sind seit Jahren unzertrennlich, wachsen miteinander auf und teilen ihre Begeisterung für Sport.

„Patrice kam ins Kinderdorf, als sie 18 Monate alt war“, erzählt SOS-Kinderdorfmutter Jola mit ruhiger Stimme. Sie ist groß gewachsen, schlank und ernst. „Ihre

Mutter brachte sie in Jakarta in einem Geburtshaus zur Welt. Sie war von einer Affäre schwanger geworden, der Mann war längst über alle Berge.“ Sie brachte Patricia, wie sie eigentlich heißt, ins SOS-Kinderdorf Lembang. Seitdem haben sie nichts mehr von ihr gehört.

An Patrices viertem Geburtstag erzählte ihr SOS-Mutter Jola, warum sie im Kinderdorf war. „Sie hat Wochen gebraucht, um damit zurecht zu kommen, auch heute hadert sie noch mit ihrer Geschichte. Sie ist oft wütend und manchmal sehr eifersüchtig auf ihre kleineren Geschwister.“

Patrice versucht ihre Wut mit Sport zu mildern. Als Sprinterin hat sie schon mehrere Pokale gewonnen und beim Fußball ist sie eine mutige Stürmerin. Außerdem spricht sie sehr gut Englisch.

„Ich sehe mir gerne amerikanische Serien und Filme an“, sagt Patrice. „und ich singe gerne.“ Sie hat in der Tat eine klare, kräftige Stimme, als sie uns ein Lied von Miley Cyrus vorsingt. Vio stimmt mit ein, zusammen versuchen sie, das Lied zu Ende zu singen, brechen

aber nach der ersten Strophe in Gelächter aus. Ihre Blicke begegnen sich im Lachen.



Vio und Patrice verbringen jede freie Minute miteinander

Vio ist ebenfalls eine Sportskanone, eine sehr gute Schwimmerin. Ihre Mutter hat den Kontakt aufrecht erhalten: Sie besucht Vio jedes Jahr an ihrem Geburtstag. „Danach ist Vio immer völlig konfus“, sagt Jola. „Sie versteht nicht, warum sie hier ist. Ihre Mutter hat wieder geheiratet und nun zwei Kinder mit einem anderen Mann. Und auch die beiden Kleinen kamen vor einem halben Jahr ins Kinderdorf. Vio weiß nicht, wie sie damit umgehen soll.“

„Was ich hier sehr mag“, sagt Vio, „ist, dass man so viel machen kann. Ich schwimme, trommle, spiele Fußball, singe. Das macht mir Freude! Zusammen mit Patrice züchte ich Erdbeeren und Kakteen!“

Zwischen den Familienhäusern stehen Gewächshäuser und Hochbeete aus Bambus. Patrice und Vio haben ihre eigenen Beete. Sie betrachten die Pflanzen geduldig, sehen nach, ob schon eine Frucht gereift ist. Dann rennen sie Hand in Hand um die Häuser. „Noch denken die beiden nur an Sport“, lächelt SOS-Mutter Jola. „Und an Miley Cyrus.“



Kinderzeichnung von Dolcia, 9 Jahre, aus dem SOS-Kinderdorf Choluteca in Honduras



Der Eskimo, der in Afrika Tuctuc-Fahrer wurde

Das ehemalige SOS-Kind John aus Kenia

John ist ein Mensch, dem es das Leben nicht leicht gemacht hat. Aber er hat sich nie unterkriegen lassen.

Mit zweieinhalb Jahren kam John ins SOS-Kinderdorf in Mombasa/Kenia. Bis dahin war er bei seinen Eltern im Slum in bitterer Armut aufgewachsen: kein fließendes Wasser, kein Strom, eine winzige Hütte, die Eltern hatten nur Einkünfte aus Gelegenheitsarbeit. Die Mutter starb, als sie ihr zweites Kind bekam. Der Vater, ein Tagelöhner, gab sich verzweifelt dem Alkohol hin.

John war ein sehr schmales, schwächliches Kind, als er ins Kinderdorf kam. Die Ernährung im Slum war immer von Mangel geprägt. Im Kinderdorf blühte er auf, körperlich blieb er jedoch anfällig. Vom 14. bis zum 22. Lebensjahr litt er unter einem rheumatischen Fieber. „Die anderen Kinder haben mich immer Eskimo genannt, weil ich auch bei 45 Grad im Schatten gefroren habe“, erzählt er heute lachend. Damals war dieses Fieber nicht zum Spaß. Wegen der Krankheit konnte er häufig nicht zur Schule gehen und verlor einige Schuljahre.

Doch John war trotz seiner Zartheit zäh. Er blieb als einer der Ältesten bis zu seinem 22. Lebensjahr im Kinderdorf und machte den Schulabschluss nach.

„Dann wollte ich arbeiten, Geld verdienen“, erzählt John. Sein erster Job war „Salamivverkäufer“ in einem italienischen Laden in Mombasa. Dieser Job war sehr schlecht bezahlt. Also wechselte er zu einem Friseur, der ihm Rasieren und Haarschneiden beibrachte. Doch kaum hatte sich John dort etabliert, wurde der Friseurladen während Unruhen zerstört.

Also zog John an die Südküste Kenias und arbeitete in einem Supermarkt. Das klappte gut, drei Jahre lang, bis der Supermarkt geschlossen wurde. Also wechselte John in ein für Kenia typisches Taxiunternehmen: Dort fahren sehr viele offene, dreirädrige „Tuctucs“. Der tuckernde Zweitaktmotor gab dem Gefährt seinen Namen. Taxifahren machte John viel Spaß, doch der Arbeitgeber halbierte nach sechs Monaten die Löhne der Fahrer und John verließ die Firma.

„Wenn ich als Angestellter kein Glück habe“, dachte sich John nun, „warum mache ich mich dann nicht selbstständig?“ Gesagt, getan. Er kehrte nach Mombasa zurück. Ein Architekt, den er von früher kannte, war bereit, ihm einen Kredit für ein eigenes Tuctuc zu geben. Umgerechnet immerhin rund 3.500 Euro kostet so ein Gefährt in Kenia. „Aber dieses Geld zahle ich in eineinhalb Jahren zurück“, sagt John ehrgeizig. „Und dann werde ich mir noch ein Tuctuc zulegen und einen Fahrer einstellen.“

Die Hoffnung scheint durchaus real. Die Geschäfte laufen gut. John fährt Frauen zum Markt, Angestellte



John,
stolzer Be-
sitzer eines
Tuctucs

in ihre Büros, Säcke auf Baustellen. „Selbst einen Minister habe ich schon gefahren“, erzählt er stolz. Und besonders gern fährt er Angestellte oder Besucher des SOS-Kinderdorfs. Diese natürlich immer zum Vorzugspreis. „Ich komme sehr gern und oft ins Kinderdorf. Das ist mein Zuhause, obwohl ich schon lange nicht mehr dort wohne“, sagt er. „Jedes Kind im Kinderdorf ist mein Bruder oder meine Schwester.“ Das ist kein leeres Gerede. Die SOS-Kinder umringen John bei jedem Besuch. Er ist für sie ein Vorbild. Der „Eskimo, aus dem ein Tuctuc-Fahrer wurde.“

Auch seine Frau bringt John gerne mit ins Kinderdorf. Seit kurzem ist er verheiratet. „Wir werden Kinder haben“, sagt John und seine Augen strahlen. „Mindestens drei. Und mit ihnen komme ich dann jedes Wochenende ins Kinderdorf und besuche meine Familie.“



Mütter stärken = Kinder stärken!

Dreifachmutter Signe aus Lettland

„Das war der längste Winter meines Lebens“, erzählt die 24-jährige Signe aus Riga. Sie meint damit jenen Winter, in dem sie endlich die Kraft aufbrachte, sich von ihrem gewalttätigen Ehemann zu trennen, ihrer drei Kinder wegen. Doch anstatt Freude und Erleichterung zu empfinden, fühlte sich Signe einfach nur leer. „Ich wollte mich am liebsten den ganzen Tag im Bett verkriechen und niemanden sehen. Ich bin im Waisenhaus aufgewachsen und habe keine Verwandten und auch sonst keinen Menschen, mit dem ich reden kann.“



Signe (links) mit ihren drei kleinen Kindern und SOS-Sozialarbeiterin Dagnija

Ich saß mit meinen drei kleinen Kindern in einer heruntergekommenen Wohnung und hatte fast kein Geld, nur einen Haufen Schulden.“ Doch es war nicht nur die Trauer über ihre kaputte Ehe, die Signe dazu brachte, sich daheim zu verstecken. Sie schämte sich auch zutiefst, weil ihre Kinder – Amanda (3), Vladis (2) und der zehn Monate alte Arvidis – nur alte, löchrige Kleidung trugen und das Geld nicht für einen Kinderwagen

reichte. Zudem waren Signe und die Kinder ständig krank. Also verbrachten sie ihre Tage daheim. Nur zum Einkaufen ging Signe noch aus dem Haus.

Auf einem dieser kurzen Ausflüge nach draußen sprach eine fremde Frau Signe an. Die Fremde stellte sich als Sozialarbeiterin vor und gab Signe einen Zettel mit der Adresse der SOS-Sozialzentrums in Riga. Es dauerte einige Zeit, bis Signe den Mut aufbrachte und auch wirklich mit ihren drei kleinen Kindern ins SOS-Sozialzentrum ging. „Da habe ich Dagnija getroffen“, erinnert sich Signe an ihre erste Begegnung mit der SOS-Mitarbeiterin. „Zum ersten Mal hat jemand freundlich mit mir gesprochen und mir keine Vorwürfe gemacht. Ich habe gespürt, dass sich Dagnija wirklich für mich interessiert. Wir haben uns von da an regelmäßig getroffen und oft telefoniert. Dabei haben wir einen Plan entworfen, wie wir mein Leben und das Leben der Kinder verbessern können.“

Anfangs waren es kleine Schritte, mit denen Signe sich von ihrem alten Leben verabschiedete. Mit der Zeit entwickelte sie aber immer mehr Mut, Dinge auch alleine

anzugehen. Mit Hilfe von Dagnija vereinbarte Signe Arzttermine und reichte einen Antrag auf Kindesunterhalt durch ihren Exmann ein. „Im Sozialzentrum bekam ich einen Stapel Kleidung für jedes Kind und eine gebrauchte Waschmaschine! Dagnija hat mir auch erklärt, wie ich für meine beiden älteren Kinder einen Platz im Kindergarten bekomme. Regelmäßig besucht uns jetzt eine Familienhelferin daheim, die hat immer super Ideen, um mir den Alltag zu erleichtern. Und ich besuche einen Psychologen.“

In wenigen Monaten hat sich das Leben von Signe und ihren Kindern komplett verändert. Signe ist nicht mehr der todtraurige Mensch, der sie noch vor kurzem war. Sie ist jetzt zuversichtlich, gut für sich und ihre Kinder sorgen zu können. Signe ist außerdem neu verliebt und denkt sogar wieder an Heirat. „Mein Freund ist ein sehr liebevoller, gutmütiger Mann. Er geht zur Arbeit und trinkt nicht. Gerade renovieren wir meine Wohnung.“

Gefragt, was für sie die wichtigste Veränderung sei, muss Signe nicht lange nachdenken. „Ohne die Unterstützung durch Dagnija hätte ich irgendwann meine

Kinder aufgegeben. Dann müssten sie im Waisenhaus aufwachsen, so wie ich.“ Doch die Geschichte wiederholt sich nicht, nicht im Fall von Signe.

Signes neu gewonnene Lebensfreude spiegelt sich in den Zeichnungen ihrer Kinder wieder





Ein Garten voller Träume

SOS-Mutter Anabela aus Ecuador

Es gibt Häuser und Gärten, die sind ordentlich und sauber – und furchtbar langweilig. Und es gibt Häuser und Gärten, die sind bunt und voller Leben – wie das kleine Anwesen von SOS-Mutter Anabela. Das blaue Haus steht im SOS-Kinderdorf Ibarra in Ecuador. Hier lebt die 38-jährige Anabela mit insgesamt acht Kindern. „Alle Kinder haben mitgeholfen, das Haus und den Garten zu verschönern“, erzählt Anabela strahlend. „Und beim Wettbewerb um den schönsten Garten im Kinderdorf haben wir dieses Jahr den zweiten Preis gewonnen.“ Es sind nicht nur die Pflanzen, die in allen



Bunt wie ihre SOS-Familie ist Anabelas Garten!

Farben leuchten, sondern vor allem die selbst gemachten Blumentöpfe aus Keramik, die den Garten so einzigartig machen. Die Kinder haben sämtliche Töpfe von Hand bemalt, manche mit Blumenmotiven, andere mit Tieren oder abstrakten Mustern. An einer Palme hängt ein Vogel aus Keramik, der wie alles hier von der Phantasie und dem Sinn für Humor dieser ganz besonderen SOS-Familie spricht.

In 13 Jahren als SOS-Mutter ist es Anabela gelungen, dem Haus ihren ganz persönlichen Stempel aufzudrücken. Dabei wirkt die zierliche Frau mit den langen dunklen Haaren eher wie die ältere Schwester als die Mutter ihrer SOS-Kinder. Zwei von ihnen, Andrea und Esteban, überragen Anabela schon um einen Kopf. Und es gibt noch etwas, außer Jugendlichkeit und der Liebe zu Pflanzen, das Anabela auf spezielle Weise mit ihren Kindern verbindet: Sie drückt die Schulbank. Derzeit arbeitet Anabela an ihrem Abschluss in Erziehungswissenschaft. Ihr beachtliches Tagespensum meistert Anabela scheinbar mühelos. Auf Nachfrage erzählt sie dann aber doch, dass ihr Tag sehr gut geplant ist und sie morgens schon um fünf aufsteht. Während sie



SOS-Mutter Anabela mit zweien ihrer Kinder

Frühstück und Pausenbrote für die Kinder herrichtet, machen sich die Kinder nacheinander im Bad fertig. Am Vormittag erledigt Anabela dann die Einkäufe und bereitet das Mittagessen vor. Am Nachmittag dürfen die Kinder spielen, bevor es dann an die Hausaufgaben geht. Pünktlich um 19.30 Uhr wird Abend gegessen. Es gibt zwei wöchentliche Rituale, die Mutter und Kinder besonders lieben: Freitagabend spaziert die Familie in das nahe gelegene Ibarra und isst dort in einem

Imbiss zu Abend; jeden Samstag verbringt das neunköpfige Team in der Lagune von Yaguarcocha beim Krabbenfischen.

Da Anabela die dienstälteste Mutter im SOS-Kinderdorf ist, ist sie Ansprechpartnerin für die übrigen SOS-Mütter und -Familienhelferinnen. Mit ihrem Erfahrungsschatz und ihrem ausgeglichenen Temperament ist Anabela die ideale Person für diese Aufgabe.

Gefragt, welches die größten Herausforderungen als Mutter seien, antwortet Anabela: „Loslassen können. Es bricht mir jedes Mal das Herz, wenn eines der Kinder erwachsen wird und auszieht. Oder zu seiner biologischen Familie zurückkehrt. Ich tröste mich dann immer mit dem Gedanken, dass sie jetzt Flügel haben und selbst fliegen können.“ Warum Anabela sich vor 13 Jahren entschloss, SOS-Mutter zu werden? „Ich wollte etwas für Kinder tun, die dringend Hilfe brauchen. Aber am Ende waren es die Kinder, die *mir* geholfen haben. Sie haben mich gelehrt, viele Dinge mit anderen Augen zu sehen, und mein Weltbild ordentlich durcheinander gewirbelt.“ Woran sie und die Kinder gerade

arbeiten? „Die Kinder wollen dieses Jahr unbedingt den ersten Preis beim Wettbewerb um den schönsten Garten im SOS-Kinderdorf gewinnen!“, lacht Anabela.

Dank Anabela wurden diese Kinder zu einer unzertrennlichen Einheit



Texte: Natalie Marie Bayerl, Claudia Singer, Louay Yassin

Fotos: Stefan Pleger, Claudia Singer, Louay Yassin

Lektorat: Adelheid Miller

Chefredaktion: Natalie Marie Bayerl

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

SOS-Kinderdörfer weltweit

Hermann-Gmeiner-Fonds Deutschland e.V.

Ridlerstraße 55, 80339 München

Telefon: 0800 50 30 300 (gebührenfrei)

Telefax: (089) 179 14 100

freunde@sos-kinderdoerfer.de



Unser Spendenkonto:

IBAN: DE22 4306 0967 2222 2000 00

BIC: GENO DE M1 GLS

GLS Gemeinschaftsbank

www.sos-kinderdoerfer.de



SOS
KINDERDÖRFER
WELTWEIT